

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 24

Artikel: Emigrantenkinder
Autor: L.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

begonnen. Wir sind stolz darauf. Jedes darf auf eigene Faust im Monat 50 Rappen verdienen und in die Schule bringen. Das gibt 10 Franken im Monat, denn wir sind 20 Schülerinnen. Wir haben also ein Patenkind, ein Kind, das elternlos ist. Wir dürfen für einen Menschen sorgen! Ist das nicht wunderbar? — Und wir sind glücklich dabei; denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück. —

Kolleginnen, lasst uns ebenso froh helfen wie die vielen Schülerinnen, von denen ihr hier einige Stimmen vernommen! Und nicht nur einmal, nein, *immer und immer wieder*, damit das begonnene Werk der S. A. K. weitergeführt werden kann. Z.

Emigrantenkinder

Es ist halb sieben Uhr. Ich werfe einen letzten Blick in unsere liebe, grosse Kinderstube und überzeuge mich, dass alles in Ordnung ist. Die Decken liegen wieder auf den Tischen, die Blumen sind begossen und nicken freundlich ins Fenster, und in der Puppenecke liegen die Puppenkinder friedlich in ihren Betten, und man sieht ihnen nicht an, dass sie noch vor kurzem von ihren Müttern und Vätern, eventuell auch Aerzten, verschiedene unsanfte Behandlungen haben ertragen müssen. — Ich kann also beruhigt hinausgehen und den Schlüssel abziehen. Wie still es jetzt ist um mich herum! Vor einer Stunde war noch ein anderes Leben in der grossen Stube. Da hatten die Grossen sich aus Wandtafel und Stühlen einen Tisch zurechtgebaut, um ihr geliebtes Tischtennis spielen zu können; die Schulmädchen sassen eifrig plaudernd bei ihren Leder- und Wachs-tucharbeiten; die neun- und zehnjährigen Buben hatten die Puppen aus ihrer Wohnung hinausspediert, weil sie sich in der Puppenecke eine « Generalstube » einrichten wollten; die Kleinen spielten unterdessen « Umzug » und zogen mit Puppenwagen im Zimmer umher. Dass dies alles mit dem nötigen Stimmenaufwand und nicht immer ganz friedlich vor sich ging, kann man sich denken. Sie sind eben eine lebhaftere, aufgeregtere Gesellschaft, unsere Emigrantenkinder. Zwar müssen sie auch ruhig sein können, denn, wenn noch einige von ihnen Schularbeiten zu machen haben, müssen die andern Rücksicht nehmen. Aber das fällt ihnen oft recht schwer. — Sie sind innerlich so unruhig, dass es ihnen fast unmöglich ist, auch nur für kurze Zeit ohne Beschäftigung still am Tisch zu sitzen. Arme oder Beine oder der ganze Körper, etwas muss immer in Bewegung sein. Mit Vorlesen oder Geschichtenerzählen macht man ihnen keine Freude, denn das lange Stillsitzen dabei ist ihnen eine Qual. « Ich bin so müde vom Sitzen », sagt Paulchen manchmal mit einem Seufzer. Ich weiss nicht, ob all die Aufregungen und das schwere Erleben der Verfolgung und Flucht sich so tief in die kleinen Seelen eingegraben haben und die innere Unruhe verursachen. Sicher haben ja die Nerven der Kinder unter den vielen Aufregungen gelitten. Viel trägt aber auch die jetzige Lage, in der sie sich mit ihren Eltern befinden, zu ihrer Unruhe bei. Meist mit den Eltern in einer einzigen Stube lebend, hören sie all die Gespräche über Ausreise, Weiterwanderung, geplante Existenzgründungen und zerschlagene Hoffnungen mit an. Sie wissen nie: wie lange bleiben wir noch? Wo kommen wir hin? Eine Mutter erzählte neulich, dass ihr vierjähriges Mädchen für sich allein « Konsulat » spielt. « Sie sind ein Jude, Sie bekommen

nichts! » sagt sie dabei. Zudem sind die Eltern immer in Unsicherheit, immer in Erwartung und Spannung und voll Unruhe und Nervosität, die sich auf die Kinder überträgt.

Da sind oft Eltern und Kinder froh, dass ihnen die Emigrantenhilfe den Kinderhort eingerichtet hat. Zwar ist auch bei uns ein so geregeltes Leben wie in einem städtischen Kindergarten nicht möglich, dazu sind die Kinder im Alter zu verschieden. Aber wir sind wie eine grosse, kinderreiche Familie in einer grossen Kinderstube. Um zwei Uhr kommen die Kleinen angerückt und die, die nachmittags keine Schule haben. Nach vier Uhr stürmen die Grossen mit ihren Schulsäcken die Treppe herauf. Dann gibt es Vesper und wird Arbeit und Spiel für den übrigen Nachmittag verteilt. Mittwoch und Sonntag ist Hochbetrieb, und ab und zu gibt es ein kleines Fest, wozu wir immer wieder Anlässe finden. Bei den Geburtstagen sind zwei oder drei Kerzen im verdunkelten Zimmer stets neuer Grund, die kleine Gesellschaft glücklich zu machen.

Sie lachen und weinen, sind brav und ungezogen, sie spielen und streiten und vertragen sich wieder; Kinder sind sie! Aber Kinder, die schon viel und Schweres gesehen und erlebt haben; Kinder, die ein schweres Schicksal tragen, Kinder, deren Zukunftsweg im Dunkeln liegt. Ihre Gedanken geben sich darüber keine Rechenschaft, aber ihre kleinen Seelen spüren es; deshalb sind sie unruhiger, aufgeregter und vielleicht auch schwieriger als andere Kinder. Viel Not und Mühe können sie einem bereiten, aber auch unendliche Freude, wenn sie einen mit ihren Kinder-Augen anstrahlen, voll Glück über ein Sich-Ueberwinden, einen freiwilligen Verzicht zugunsten anderer, eine gelungene Arbeit oder einen gewonnenen Preis.

Mögen sie innerlich stark werden, dass sie nie, wie das Schicksal sie auch führen möge, die Freude verlieren, sich zu überwinden zum Guten und zu verzichten für andere!

L. J.

Worte zum Nachdenken

« Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung! » *Heinrich Pestalozzi.*

Gertrud Hänni †

In den Gärten entfaltet der Spätsommer nochmals alle Glut und Kraft, zaubert Blüten und Farben hervor — in unsern Herzen aber herrscht Trauer und Bekümmernis über den jähen Hinschied unserer lieben und geschätzten Kollegin Fräulein Gertrud Hänni. Wir können es immer noch nicht fassen, dass dieser aufrechte, lebensfrohe Mensch, der so gesund aussah, nicht mehr unter uns weilt.

Gertrud Hänni ist im Jahr 1903 in Bern geboren als Tochter einer Lehrerfamilie. Ihr Vater amtet als Oberlehrer im Sulgenbach. Sie besuchte die Schulen Berns, auch die Ausbildung als Lehrerin genoss sie in ihrer Vaterstadt im städtischen Seminar Monbijou. Nach gut bestandenem Examen zog es sie vorerst in lockende Fernen. Sie brachte ein Jahr als Hauslehrerin in Spanien zu. Gerne erzählte sie von dieser für sie interessanten Tätigkeit.